Reinhard Nachtigal, Kriegsgefangenschaft an der Ostfront 1914 bis 1918. Literaturbericht zu einem neuen Forschungsfeld, Frankfurt a.M. 2004.

Reinhard Nachtigal: Rußland und seine österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen (1914-1918), Grunbach 2003.

Jochen Oltmer (Hg.): Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs, Paderborn 2006.

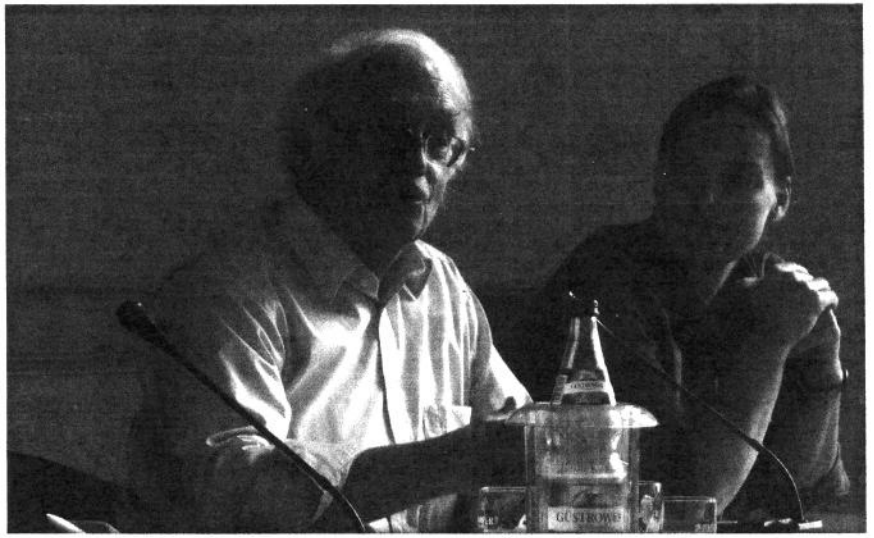
Jochen Oltmer: Zwangsmigration und Zwangsarbeit: Ausländische Arbeitskräfte und bäuerliche Ökonomie im Deutschland des Ersten Weltkriegs, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, 27. 1998, S. 135–168.

Alon Rachamimov: POWs and the Great War. Captivity on the Eastern Front, Oxford/New York 2002.

Georg Wurzer: Die Kriegsgefangenen der Mittelmächte in Rußland im Ersten Weltkrieg, Göttingen 2005.

BERND FAULENBACH

NS-KZ-System und Gulag-System. Zur Frage ihrer Vergleichbarkeit und ihrer Bedeutung für die europäische Erinnerungskultur



Prof. Bernd Faulenbach und Dr. Anja Mihr während der Podiumsdiskussion

I. Zu Thema und Fragestellung

Fragen nach der Vergleichbarkeit des NS-KZ-Systems und des Gulag sowie nach ihrer Bedeutung für die Erinnerungskultur der verschiedenen Länder und Europas insgesamt bergen vielfältige Schwierigkeiten und führen oft zu Missverständnissen. Vergleiche implizieren methodologische Probleme und Wertungsfragen. Gewiss heißt vergleichen nicht gleichsetzen; doch ist Voraussetzung jeden Vergleichs eine gewisse Verwandtschaft der Phänomene, wenn Vergleiche Sinn machen sollen. NS-KZ-System und Gulag sind Phäno-

mene im – wie Zygmunt Bauman meint – „Jahrhundert der Lager"[2]; sie existierten zeitweilig zeitlich parallel (allerdings ist die Gulag-Geschichte länger). Der erste Eindruck lässt einen Vergleich nicht per se abwegig erscheinen.
Eng verwoben mit den beiden Systemen sind ungeheuerliche Verbrechen. Ihr Vergleich darf nicht dazu dienen, einen der Komplexe relativieren oder gar bagatellisieren zu wollen. Auch hat der retrospektiv urteilende Betrachter sich – bei aller notwendigen Distanz, die für Wissenschaft konstitutiv ist – klarzumachen, dass es sich bei diesem Thema um die Leiderfahrungen von Millionen Menschen handelt. Der Historikerstreit 1986/87 in der Bundesrepublik endete mit der von allen bejahten „Einzigartigkeit" des Holocaust. Dieser gilt bis in die Gegenwart hinein – wie Saul Friedländer formuliert hat – als „höchste Steigerung des Bösen" in der Politik, an dem alle anderen Untaten gemessen werden.[3] Doch bedurfte es nicht des „Schwarzbuch des Kommunismus"[4], um sich klar zu machen, dass auch die Verbrechen des Kommunismus, zumal der Gulag und alles, was damit zusammenhängt, zu den großen Verbrechen der Menschheitsgeschichte gehören und besondere Charakteristika aufweisen. Das damit angesprochene Problem von Vergleich und Vergleichbarkeit spiegelt sich auch in der teilweise unterschiedlichen Einschätzung von KZ-System und Gulag in den verschiedenen Teilen Europas. Stark überpointierend hat man davon gesprochen, dass im Westen ein Holocaust-, im Osten ein Gulag-Gedächtnis vorherrsche, was die Frage nach der Bedeutung der Systeme für die unterschiedlichen Geschichtsregionen zuspitzt.[5]

II. Methodologische Probleme des Vergleichs

Vergleiche führen wir durch, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Phänomenen festzustellen; der Vergleich ermöglicht in der Regel, das Einzelphänomen präziser zu erfassen. Die Besonderheiten der zu vergleichenden Systeme müssten sich auf diese Weise besser erkennen und darstellen lassen. Dabei ist folgendes zu beachten:

[2] Zygmunt Bauman: Das Jahrhundert der Lager?, in: Milram Dabag/Kristin Platt (Hg.): Genozid und Moderne, Bd.1: Strukturen kollektiver Gewalt im 20. Jahrhundert, Opladen 1998, S. 81-99.

[3] Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933-1939, München 1998, S. 11.

[4] Stéphane Courtois, Nicolas Werth u.a.: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München/Zürich 1997.

[5] Vgl. Stefan Troebst: Jalta versus Stalingrad, GULag versus Holocaust. Konfligierende Erinnerungsorte im größeren Europa, in: Bernd Faulenbach/Franz-Josef Jelich (Hg.): Transformationen der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989, Essen 2006, S. 23-49.

(1) Zum Wesen historischer Phänomene gehört ihre Kontextualität. Die deutsche und die russische Geschichte weisen in der gesamten Neuzeit erhebliche Unterschiede auf, in ihrem Bezug zum übrigen Europa, in ihrer Politik-, Rechts-, Sozial- und Kulturgeschichte im frühen 20. Jahrhundert, auch in ihrem Entwicklungsstand. Wir können im Hinblick auf die Industrialisierung und zivilisatorische Entwicklung von einem westöstlichen Entwicklungsgefälle sprechen. Auf diesem Hintergrund mag man die These vom Judenmord als „Zivilisationsbruch" (bezogen auf das Verbrechen und seinen Hintergrund) sehen.[6] Eine ähnliche Begrifflichkeit findet im Hinblick auf den Gulag keine Verwendung. Jedenfalls müssen die politischen Systeme, die Diktaturen ebenso einbezogen werden wie die Gesellschaften und Kulturen (was naturgemäß hier nicht zu leisten ist). Auch ist zu bedenken, dass KZ-System und Gulag nur Teile der Verfolgungssysteme sind.[7]
(2) NS-KZ-System und Archipel Gulag haben selbst eine Geschichte, sie verändern sich, sind als sich partiell wandelnde Phänomene zu begreifen. Dieser Tatbestand gebietet Entscheidungen darüber, was genau verglichen werden kann und soll. Denkbar ist: Man vergleicht die beiden Systeme zu bestimmten Zeitpunkten (etwa die Zahl der Lager oder der Häftlinge) oder auch die verschiedenen Phasen, die sich unterscheiden lassen.
(3) Zwar existierten beide Systeme gleichzeitig, doch war die Geschichte des Gulag länger. Es stellt sich zudem die banale Frage, was bei beiden Systemen dazugehört. Konzentrationslager (im engeren Sinne) sind im Nationalsozialismus (NS) von Vernichtungslagern eigentlich zu trennen. Doch gab es eben Mischformen – wie in Auschwitz –, die eine genaue Trennung unmöglich machen. Allerdings sind die als deutsches Spezifikum zu betrachtenden Vernichtungslager (der Aktion Reinhardt) streng genommen keine KZs, sondern reine „Todesfabriken".[8] Beim Gulag mag man fragen, inwieweit Sondergebiete für Zwangsumgesiedelte, die nicht verlassen werden durften, hinzuzurechnen sind.[9] Auch hier zeigen sich Schwierigkeiten bei der Abgrenzung der Phänomene.

[6] Siehe Dan Diner (Hg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt a.M. 1988.

[7] Vgl. Bernd Faulenbach: Die Verfolgungssysteme des Nationalsozialismus und des Stalinismus. Zur Frage ihrer Vergleichbarkeit, in: Arnd Bauerkämper/Martin Sabrow/Bernd Stöver (Hg.): Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945-1990, Bonn 1998, S. 268-281.

[8] Vgl. Sara Berger: Experten der Vernichtung. Das T4-Reinhardt-Netzwerk in den Lagern Belzec, Sobibor und Treblinka, Hamburg 2013.

[9] Zu den verschiedenen Lagertypen vgl. Ralf Stettner: „Archipel GULag". Stalins Zwangslager - Terrorinstrument und Wirtschaftsgigant. Entstehung, Organisation und Funktion des sowjetischen Lagersystems 1928-1956, Paderborn 1996, S. 191 ff.

(4) Schließlich ist der Forschungsstand zu reflektieren. Forschungsprobleme gibt es im Hinblick auf die Quellenlage bei beiden Systemen, insbesondere für die Opferseite. Die Sicherung der Quellen war und ist deshalb eine wichtige Aufgabe. Zwar sind auch bezogen auf die NS-Konzentrationslager wesentliche Forschungen erst in den letzten 25 Jahren realisiert worden, doch hat sich inzwischen auch - wie Nicolas Werth hervorhebt[10], nicht zuletzt durch die Arbeit von Memorial - der Forschungsstand zum Gulag deutlich verbessert. Dennoch wird man immer noch von einem asymmetrischen Forschungsstand sprechen können.

III. Die Diktaturen, ihre Lager und Verfolgungssysteme

1. Zum Charakter der Diktaturen

Die NS-Diktatur und die kommunistische Diktatur in der Sowjetunion weisen – obgleich beide moderne Diktaturen waren und die Totalitarismustheorien beide dem gleichen Typus zuordnen – große Unterschiede auf und sind ein Stück weit im Kontext ihrer Geschichte, d.h. in ihrer jeweiligen Besonderheit zu sehen.[11] Sie waren die meiste Zeit – bedingt auch durch die konträren Ideologien und divergierenden Ziele – miteinander verfeindet. Gleichwohl arbeiteten sie nach dem Hitler-Stalin-Pakt am 23. August 1939 eine Zeit lang eng zusammen, auch wenn sie nach dem deutschen Angriff gegen die Sowjetunion im Juni 1941 gegeneinander einen schrecklichen Krieg führten. Zu den konstitutiven Zügen des Nationalsozialismus gehörte der Antibolschewismus, die Sowjetunion sah sich ihrerseits als antifaschistische Macht, die das nationalsozialistische Deutschland niederrang; durch diesen Sieg wuchs ihr in den Augen nicht weniger Zeitgenossen zusätzliche Legitimation zu.

Die kommunistische Diktatur setzte sich in einem in mancher Hinsicht rückständigen Land an der Peripherie Europas vor dem Hintergrund eines verlorenen Krieges mit Gewaltmitteln in Revolution und Bürgerkrieg durch. Sie unternahm den Versuch, zum einen eine utopische sozialistische und dann kommunistische Gesellschaft zu errichten, zum anderen die Industrialisierung des Landes mit allen Mitteln nachzuholen und forciert eine entsprechende Infrastruktur aufzubauen. Bei dem Doppelvorhaben nahm das Regime keinerlei Rücksicht auf Menschenleben und betrachtete Terror als ein legitimes Mittel zur Durchsetzung seiner Ziele, mit der Tendenz, dass Terror – neben Ideologie und Propaganda – eine wesentliche Komponente dieser Diktatur war, die im Inneren ständig neue Volksfeinde zu bekämpfen suchte.

In der dann durch den Zweiten Weltkrieg entstandenen neuen Situation errichtete die sowjetische Führung unter Stalin – unterstützt von den in den meisten Ländern zunächst ziemlich schwachen kommunistischen Bewegungen – ein kommunistisches Imperium mit Satellitenländern, auf die – teilweise leicht modifiziert – das sowjetische System übertragen wurde und ähnliche Herrschaftsmittel wie in der Sowjetunion angewandt wurden. Dies änderte sich erst 1956 partiell mit der Entstalinisierung, ohne dass die Diktaturen in Frage gestellt wurden. Aufstände oder weitreichende Reformversuche scheiterten in Ostmitteleuropa 1956, 1968 und 1981. Erst mit Gorbatschow setzte sich spät ein Reformkommunismus durch, der in Ungarn seine Parallele hatte, doch den Niedergang des Systems nicht nur nicht aufhalten konnte, sondern sogar beschleunigte. Es ist keine Frage, dass der Gulag als Teil der Geschichte der Sowjetunion – von ihren Anfängen bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts – gesehen werden muss.

Es ist keine Frage, dass der Gulag als Teil der Geschichte der Sowjetunion – von ihren Anfängen bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts – gesehen werden muss.

Das NS-System kam auf dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise und der europäischen Krise des parlamentarischen Systems scheinbar legal an die Macht durch ein Bündnis eines Teils der alten Eliten mit Hitler und der NS-Bewegung. Die alten Eliten dieses bereits hochindustrialisierten Landes in der Mitte Europas glaubten, Hitler für sich instrumentalisieren zu können, doch drängte dieser sie rasch beiseite und unterwarf sie sich. Ziel seiner Machtübernahme war die Zerschlagung der Arbeiterbewegung („des Marxismus") und die Ersetzung der parlamentarischen Republik durch einen Führerstaat. Letztlich aber ging es ihm und seinen Gefolgsleuten um die Errichtung eines imperialistischen Reiches auf rassistischer Basis und einer deutschen Hegemonie in Europa mit kriegerischen Mitteln. Die Innenpolitik diente vornehmlich der Vorbereitung auf den Krieg. Terror war auch hier ein konstitutives Element der Herrschaft. Die Politik wurde auf eine neuartige Weise in Massenveranstaltungen mit einer neuen politischen Ästhetik inszeniert.

[10] Nicolas Werth: Ein kurzer historischer Abriss über den Gulag, in: Volkhard Knigge/Irina Scherbakowa (Hg.): GULAG. Spuren und Zeugnisse 1929-1956, Weimar 2012, S. 102-124, hier S. 102 ff.

[11] Vgl. Lutz Raphael: Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation. Europa 1914-1945, München 2011, S. 186 ff.

Stärker als der Kommunismus versuchte der Nationalsozialismus die Menschen nicht nur äußerlich zu mobilisieren, sondern bei ihrer Subjektivität ansetzend ihre Fanatisierung voranzutreiben, während im stalinistischen System die Intimidation und die bürokratische Kontrolle zentrale Bedeutung hatten. Das KZ-System diente der Ausschaltung der politischen Gegner und der Ausgrenzung von Menschengruppen nach spezifischen sozialen, rassistischen und religiösen Merkmalen.
Seine eigentliche Bedeutung gewann das System erst während des Krieges, in dem nicht nur Gegner aus den besetzten Gebieten, sondern auch Juden, Sinti und Roma und andere Gruppen unbegrenzt festgehalten bzw. in Vernichtungslagern zu schwerer Arbeit gezwungen und ermordet wurden. Das KZ-System verbunden mit dem Vernichtungssystem diente – pointiert formuliert – nicht nur der Sicherung der Herrschaft, sondern auch der Realisierung seiner rassistischen Ziele.
KZ-System und Gulag hatten in beiden Diktaturen eine geradezu konstitutive Bedeutung für das jeweilige Verfolgungssystem, das die Diktaturen mit charakterisierte.

2. Zur Geschichte des NS-KZ-Systems und des sowjetischen Gulag

Beim KZ-System kann man vier Phasen unterscheiden.
Die erste Phase umfasst die Jahre 1933–1935. In der Machtergreifungs- und Gleichschaltungsphase (die manche als „revolutionäre" Phase betrachten) entstanden an Hunderten von Orten „wilde KZs", in denen die SA und andere Nazi-Gruppen Rache an zahlreichen politischen Gegnern nahmen. Doch wurden auch einige staatliche KZs errichtet (als Barackenlager), so in Dachau sowie im Emsland (Esterwegen und Börgermoor). Sie hatten vorrangig die Funktion, den politischen Widerstand zu brechen. Die in derartigen Lagern Festgehaltenen und Zwangsarbeit Leistenden wurden zeitlich unbegrenzt „in Schutzhaft" genommen. Wurden 1933 mehr als 25.000 politische Häftlinge in Lagern festgehalten und meist misshandelt, so sank die Zahl bis 1935 auf ca. 7.000–9.000[12].
In der zweiten Phase (1936–1938) wurde der Kreis der „Schutzhäftlinge" wieder ausgedehnt. Neben die politischen Häftlinge traten nun andere Gruppen, die aus der Sicht des Nationalsozialismus nicht in die Volksgemeinschaft passten und deshalb ausgegrenzt und ausgemerzt wurden: Asoziale, „Arbeitsscheue", sogenannte Berufsverbrecher, Homosexuelle und Zeugen Jehovas. Neue Konzentrationslager wurden in Sachsenhausen und Buchenwald gebaut, die Zahl der Häftlinge wuchs. Nach dem Beitritt Österreichs und dem Novemberpogrom 1938 waren ca. 60.000 KZ-Häftlinge registriert. Vor dem Krieg sank die Zahl jedoch wieder auf ca. 25.000, zweifellos – gegenüber den Gulag-Zahlen – relativ kleine Zahlen (in der Friedenszeit).
Als dritte Phase kann man die Jahre 1939–1941 betrachten. Ende 1940 waren ca. 53.000 Menschen inhaftiert. Weitere Konzentrationslager entstanden jetzt außerhalb des Reichsgebiets. Die Häftlingsgesellschaft wandelte sich grundlegend. Die Zahl der Ausländer war bald um ein Vielfaches höher als die Zahl der Deutschen, deren Anteil auf 5–10 % zurückging: Zu den KZ-Häftlingen zählten nun Polen, Franzosen, Tschechen, Belgier, seit 1941 auch Russen und Ukrainer und Menschen aus anderen europäischen Ländern, darunter viele Juden. Die Häftlinge waren oft aus den besetzten Gebieten deportiert worden und spiegelten damit die harte deutsche Besatzungspolitik. Die Sterblichkeitsrate stieg in dieser Phase deutlich an, in Dachau von 4 % auf 36 % im Jahre 1942, in Buchenwald von 10 auf 19 %.
Die vierte Phase umfasst die Jahre 1942–1945. Es ist die Zeit der massiven Verfolgung der Juden und des Krieges gegen die Sowjetunion, was die Häftlingspopulationen erneut veränderte. Charakteristisch war jetzt die massive Ausbeutung der Häftlinge in SS- bzw. KZ-eigenen Betrieben, in Betrieben der deutschen Wirtschaft im Umfeld der KZs oder in sogenannten Außenkommandos im gesamten Reichsgebiet: Im April 1943 wurden etwa 203.000 Häftlinge gezählt, Anfang 1944 waren es ca. 524.000, bei Kriegsende ca. 700.000. Seit Dezember 1944 kamen mehr als 240.000 KZ-Häftlinge um. Die Gesamtzahl der Häftlinge wird – ohne die Vernichtungslager – auf ca. 3 Millionen Menschen geschätzt. Dennoch war die KZ-Arbeit begrenzt, wenn man bedenkt, dass es weitere 7,7 Millionen ausländische Arbeitskräfte gab. Wenn man die Zahl derjenigen, die durch Gewalt umkamen, berechnen will, dann muss man allerdings die riesige Zahl der durch Einsatzkommandos Erschossenen hinzurechnen, die in Ghettos umgekommen sind, auch die in der Aktion Reinhardt in den Todesfabriken Belzec, Sobibor und Treblinka Umgebrachten.
Insgesamt wurden 5,8 Millionen Juden ermordet. Zweifellos ein einzigartiges Geschehen, das der Erklärung bedarf. Ideologische Fixierungen sind dabei ebenso einzubeziehen wie die kumulative Radikalisierung des Regimes während des Krieges, insbesondere als die Deutschen auf die Verliererstraße

[12] Es geht hier nur um grobe Entwicklungstrends. Man schätzt die 1933 Verhafteten auf 100.000. Nach Angaben des Reichsinnenministeriums waren am 31.7.1933 26.789 Personen in Schutzhaft. Hier und im Folgenden Anlehnung an die Zahlen von Ludwig Eiber in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1997, S. 275-295.

gerieten; jetzt erhielt der Judenmord für das Regime geradezu die Funktion des obersten Kriegsziels.[13]
Anfänge des Gulag lassen sich bis in den Bürgerkrieg zurückverfolgen. Aus der Sicht der Bolschewiki gefährliche Leute wie Aristokraten und Bürger wurden interniert. Auch danach gab es Besserungslager für Offiziere der Weißen, für Oppositionelle, für alle nicht bolschewistischen Parteien, auch für Sozialrevolutionäre und Menschewiki, für Matrosen des Kronstädter Aufstandes usw.
Einen ausgesprochenen Entwicklungsschub – das spiegelt auch die hier in Schwerin derzeit gezeigte Ausstellung – erlebte der Gulag Ende der 1920er Jahre mit der Zwangskollektivierung und Kulakenverfolgung. 1929 beschloss das Politbüro zudem, entlegene unwirtliche Gebiete des Landes durch Lager nutzbar zu machen und Großprojekte wie Kanalbauten durch Häftlingsarbeit zu realisieren. Ab 1930 wuchsen die Zahlen der Gulag-Häftlinge an. Die kollektivistische Umgestaltung der Gesellschaft, neue ökonomische Ziele, wachsender Terror und Ausweitung der durch Häftlingsarbeit voranzutreibenden Projekte gingen Hand in Hand. Mit dem Bau des Weißmeer-Ostsee-Kanals wurde begonnen, eine neue Behörde für Gulagarbeit gegründet. Schon 1935 – also in Friedenszeiten – überstieg die Zahl der Gulag-Häftlinge eine Million. Der Gulag wurde zu einem riesigen differenzierten Lagersystem ausgebaut. 1937/38, als durch den Großen Terror Hunderttausende erschossen wurden, erreichte die Zahl der Gulag-Häftlinge einen neuen Höhepunkt. Auch die Todesrate im Gulag erhöhte sich nun deutlich und erreichte etwa 15 %.[14] Nach Beginn des Krieges stiegen die Todesraten noch einmal stark an, als die Gulag-Lager in den Osten verlegt wurden.
Während der 1930er Jahre wurden zahlreiche Mitglieder der Partei (wegen abweichender politischer Meinungen als Trotzkisten, Internationalisten usw.), doch auch normale Bürger in großer Zahl – und das ist anders als im NS-System – wegen irgendwelcher Bagatelldelikte (etwa wegen unerlaubter Entfernung vom Arbeitsplatz) zu langen drakonischen, doch zeitlich prinzipiell begrenzten Strafen verurteilt und zur Zwangsarbeit in den Gulag eingeliefert. Immer neue Gruppen wurden zu Volksfeinden erklärt. Die Gesellschaft insgesamt war mit dem Gulag konfrontiert.
In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte sich das Profil der Gulag-Häftlinge. Der Anteil von Menschen aus den besetzten Ländern, insbesondere aus den baltischen Ländern und der Ukraine, wo es auch noch in der Nachkriegszeit Widerstand gegen die Sowjetherrschaft gab, erhöhte sich deutlich. Hinzu kamen am Ende des Krieges und in der Nachkriegszeit reale oder vermeintliche Kollaborateure, Soldaten der Wlassow-Armee, die aus Deutschland heimgekehrten Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, die überlebt hatten (die alle der Illoyalität bezichtigt wurden).
Das weitere starke Anwachsen der Häftlingszahlen, auch widerständiges Verhalten der Häftlinge, zumal der aus den baltischen Ländern und der Ukraine, führten zur Krise des Gulagsystems, dessen ökonomischer Ertrag zunehmend fraglich wurde. Nach Stalins Tod wurde der Gulag umstrukturiert, verkleinert und dann in seinen bisherigen Formen nicht mehr weitergeführt, 1956 mag man als Ende betrachten.

[13] Siehe dazu Hans Mommsen: Das NS-Regime und die Auslöschung des Judentums in Europa, Göttingen 2014.

[14] Vgl. Werth: Ein kurzer historischer Abriss über den Gulag, S. 116.

3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Ungeachtet teilweise recht unterschiedlicher Kontexte lassen sich angesichts mancher phänomenologischer Ähnlichkeiten aspektbezogen einige Vergleiche durchführen.
(1) Das Ziel der Brechung des Widerstandes gegen die Diktaturen mit totalitärem Anspruch lässt sich in beiden Systemen nachweisen. Vor allem für die sowjetkommunistische Diktatur stalinscher Prägung sind die inneren Feinde geradezu dauerhaft konstitutiv. Immer wieder wurden neue Feinde entdeckt, die es zu bekämpfen galt. Durchschnittlich etwa 30 % der Häftlinge waren politische Häftlinge. Für das NS-System spielte dieser Gesichtspunkt in den ersten Jahren ebenfalls eine wichtige Rolle, auch in der Folgezeit blieb die Bekämpfung von „Verrätern" eine Aufgabe. Doch ist diese Aufgabe nicht vergleichbar mit der des stalinistischen Verfolgungssystems. Das NS-System verfolgte aus rassenhygienischen und anderen Gründen Minderheiten, die als nicht integrierbar in die Volksgemeinschaft betrachtet wurden. Während des Krieges spielten dann äußere politische Feinde im KZ-System eine größere Rolle; auch der innere Feind wurde bald wieder lebendig.
Der Gulag, dessen Ausdehnung während der 1930er Jahre, also in Friedenszeiten, ungleich größer war als das KZ-System, traf Millionen von Sowjetbürgern aller Nationalitäten. Erst während des Krieges und in der Nachkriegszeit wuchs der Anteil ausländischer Menschen, wobei bestimmte Nationen auffallen: Polen, Menschen aus den baltischen Ländern, Rumänen, Ukrainer, Deutsche u.a. Hinzurechnen müsste man vielleicht auch die zwangsumgesiedelten Minderheiten, etwa die Wolga-Deutschen, die Krimtataren und die kaukasischen Völker.

Das KZ-System, das erst nach Kriegsbeginn seine Größe und Radikalität erhielt, verfolgte während des Krieges vor allem Ausländer, unter denen Juden, Sinti und Roma, doch auch Polen, Russen, Tschechen in großer Zahl vertreten waren (ein Teil der letzteren waren als Zwangsarbeiter negativ aufgefallen), im Grunde Menschen aus fast allen Ländern.
Die Gesamtzahl der Gulag-Häftlinge war keineswegs nur wegen der längeren Existenz des Gulag ungleich größer als die des NS-Verfolgungssystems. Für den Gulag wird häufig die Zahl 20 Millionen genannt, die Zahl der KZ-Häftlinge wird manchmal mit ca. 3 Millionen beziffert. Die Zahl ist größer, wenn man einerseits die in den Todesfabriken und von den Einsatzkommandos Ermordeten, andererseits aber die Zwangsarbeiter hinzurechnet, deren Status ebenfalls durch Rechtlosigkeit geprägt war.
(**2**) Die ökonomische Nutzung der Häftlingsarbeit hatte in beiden Systemen einen unterschiedlichen Stellenwert. In der stalinistischen Sowjetunion wurde die Zwangsarbeit der Häftlinge – ohne große Rücksicht auf deren Leben – zur Entwicklung des Landes, für Großprojekte, für die Erschließung unwirtlicher Gebiete, für die Gewinnung von Bodenschätzen unter extrem ungünstigen klimatischen Bedingungen, für den Eisenbahnbau usw. genutzt. Gulag-Häftlinge waren Arbeitssklaven für die Entwicklung des Landes.
Auch bei der Errichtung der KZs spielte die harte Arbeit in Steinbrüchen oder Ziegeleien eine Rolle. In den Emslandlagern ging es sogar um die Urbarmachung von Moorgebieten – zweifellos eine schwere körperliche Arbeit. Doch dominierte dieses Moment im NS-KZ-System nicht wirklich. Der Arbeitseinsatz war hier „eher ein Mittel des Haftvollzuges als dessen Zweck", ein „Mittel der Tortur" – wie Wolfgang Sofsky festgestellt hat.[15] Allerdings gewannen während des Krieges SS-Betriebe in den KZs und in deren Umfeld angesiedelte Industriebetriebe zweifellos an Bedeutung. Zahlreiche Außenkommandos der KZs arbeiteten in den unterschiedlichsten Industriebetrieben. Doch war der ökonomische Nutzen letztlich kein konstitutives Moment für das KZ-System.
Die Mortalitätsraten veränderten sich im NS-System und im Archipel Gulag. Erhebliche Unterschiede gab es in dieser Hinsicht zwischen den Gulag-Lagern. Aufs Ganze gesehen sind die Mortalitätsraten im NS-System mit 50–60 % deutlich höher (auch wenn man reine Vernichtungsaktionen nicht mitrechnet). Der Vernichtungsgedanke war im NS-KZ-System deutlich klarer ausgeprägt. Allerdings wurde in bestimmten Gulag-Lagern der Tod der Häftlinge geradezu in Kauf genommen.
Obgleich es bestimmte Reglements für die Strafen im NS-KZ-System gab, sahen sich die Häftlinge im KZ wohl noch stärker der Willkür der SS und der Kapos ausgesetzt. Doch waren auch die Wachmannschaften des Gulag, in dem ebenfalls Funktionshäftlinge aus der Häftlingsgruppe der Kriminellen rekrutiert wurden, oft gewalttätig und willkürliche Erschießungen gab es auch hier. Im Übrigen waren – wie etwa Margarete Buber-Neumann berichtete, die nacheinander Gefangene in den Lagern Stalins und Hitlers war[16] – die KZs ungleich stärker durchorganisiert als die Lager des Gulag, wo sich Teile schon aus geographischen Gründen verselbstständigen konnten. Die fehlende Zivilisation prägte die Lebensbedingungen im Gulag häufig in extremer Weise.
Resümierend lässt sich also sagen, dass sowohl die Verhältnisse im KZ-System und im Gulag als auch die Kontexte beider Systeme – die Diktaturen – erhebliche Unterschiede aufwiesen. Ob freilich Dan Diners Unterscheidung zwischen nationalen Verbrechen und Systemverbrechen im Hinblick auf die beiden Verfolgungssysteme tragfähig ist, mag man bezweifeln.[17] Gleichwohl waren das KZ-System des Nationalsozialismus und der Gulag des Stalinismus wohl die prominentesten Systeme im „Zeitalter der Lager", dem 20. Jahrhundert, das insbesondere in der ersten Hälfte durch die starke Ausweitung politisch motivierter Gefangenschaft in gesonderten Lagersystemen und damit verknüpfter Massenmorde gekennzeichnet war.
Was aber bedeuten diese Befunde für die gegenwärtige(n) Erinnerungskultur(en) in Europa?

IV. Die Bedeutung von NS-KZ-System und Archipel Gulag für die europäischen Erinnerungskulturen

Es stellt sich die Frage, was die NS-Konzentrationslager und der Archipel Gulag und die mit ihnen verbundenen Verbrechenskomplexe für die verschiedenen Erinnerungskulturen im heutigen Europa bedeuten.
In der heutigen deutschen Erinnerungskultur hat der Holocaust eine herausragende Rolle (und in diesem Kontext auch die Erinnerung an das KZ-System und die Vernichtungslager). In den ersten Jahrzehnten nach 1945 dominier-

[15] Siehe Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors: das Konzentrationslager, Frankfurt a.M. 1993, S. 50 u. 195.

[16] Margarete Buber-Neumann: Als Gefangene bei Stalin und Hitler, Berlin 1997.

[17] Dan Diner: Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis, Berlin 1995, S. 57.

te (jedenfalls in Westdeutschland) die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, seit den 1960er Jahren sind die NS-Verbrechen, insbesondere der Holocaust, immer stärker in den Vordergrund gerückt und dann schrittweise zu einem Moment des deutschen Identitätsbewusstseins geworden. Das verstärkte Bewusstwerden des kommunistischen Unrechts hat zwar die deutsche Erinnerungskultur erweitert, doch nicht prinzipiell in Frage gestellt.

Der von mir 1991 formulierte Grundsatz, dass die NS-Verbrechen in der deutschen Erinnerungskultur durch das kommunistische Unrecht in der Nachkriegsepoche nicht relativiert, doch die kommunistischen Verbrechen umgekehrt nicht bagatellisiert werden dürften, hat sich weitgehend durchgesetzt und bildet so etwas wie einen Basiskonsens. Die deutsche Erinnerungskultur hat in gewisser Weise ein „negatives Gedächtnis" mit „negativen Erinnerungen" (wie Koselleck formuliert hat[18]) als Zentrum. Eine viktimologische Sicht dominiert, andere Erinnerungskomplexe mögen in Zukunft allmählich an Gewicht gewinnen (etwa demokratische Traditionen).

Die Erinnerungskultur im heutigen Russland unterscheidet sich von der deutschen – trotz des großen Engagements von Memorial – dadurch grundlegend, dass hier eine viktimologische Sicht, die über Deutschland hinaus im übrigen Europa teilweise ebenfalls an Gewicht gewonnen hat, nur eine geringe Rolle spielt. Jedenfalls steht in der offiziösen Erinnerungskultur der Große Vaterländische Krieg mit seinen Heldentaten im Vordergrund.[19] Die Opfer stalinistischer Diktatur kommen in dieser Sicht kaum vor. Gesellschaftliche Tendenzen zur neuerlichen Aufwertung Stalins sind gleichzeitig nicht zu übersehen. Eine ungleich größere Rolle spielen die Opfer des Gulag in manchen ostmitteleuropäischen Ländern, etwa im Baltikum, auch in Polen. Hier sieht man sich vielfach als Opfer nicht nur der deutschen, sondern auch der sowjetischen Politik, was sich im Gedenken an die Opfer manifestiert. Aus Ostmitteleuropa kommen starke Impulse, den Gulag und die kommunistischen Verbrechen stärker in die europäischen Erinnerungskulturen aufzunehmen. 2009 hat das Europäische Parlament dazu eine umfassende Resolution beschlossen.[20]

[18] Reinhard Koselleck: Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Volkhard Knigge/Norbert Frei (Hg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München 2002, S. 21-32.

[19] Vgl. dazu Bernd Faulenbach: Stalinistische Verbrechen als Problem gegenwärtiger Erinnerungskultur(en) in Europa, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 2013, S. 299-314, insbes. S. 302 ff.

[20] Entschließung des Europäischen Parlaments am 2. April 2009 zum Gewissen Europas und zum Totalitarismus, in: Amtsblatt der Europäischen Union Nr. 2010/G137/05 vom 22. Mai 2010, S. 25-27. Vgl. Faulenbach: Stalinistische Verbrechen, S. 311.

In Westeuropa sind – wie in Deutschland – die NS-Verbrechen von zentraler Bedeutung, woraus sogar die Vorstellung resultierte, den Holocaust als negativen Gründungsmythos Europas zu betrachten.[21] Der Archipel Gulag hat zwar nach der Veröffentlichung von Alexander Solschenizyns Werk zeitweilig, vor allem in Frankreich, eine größere Beachtung gefunden, spielt jedoch für das europäische Selbstverständnis bislang nur eine begrenzte Rolle.

Die Erinnerungskulturen in Europa sind nach wie vor national strukturiert (wenn es mancherorts auch binnennationale Auseinandersetzungen im Hinblick auf den Umgang mit der jüngsten Vergangenheit gibt). Die hermetische Trennung dieser Kulturen ist längst obsolet. In Europa sind die Staaten und Nationen enger zusammengerückt. Dies führt dazu, dass die Erinnerungskulturen sich berühren, was nicht ohne Konflikte abgeht. Europa muss lernen, mit recht verschieden erlebter und interpretierter Geschichte umzugehen. Über die Erinnerungen gilt es, Dialoge zu führen, auch über den Gulag. Sicherlich ist der Weg zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur, die eine komplementäre Funktion zu den auf unabsehbare Zeit weiter existierenden nationalen Erinnerungskulturen ausüben könnte, noch ziemlich weit. Einen gemeinsamen kritischen Modus im Umgang mit der jüngsten Geschichte zu finden[22], der bestimmte verbindende Wertbezüge aufweist, scheint durchaus möglich zu sein, bedarf aber vielfältiger transnationaler Aktivitäten.

Auf jeden Fall gilt es, die sehr spezifischen historischen Erfahrungen zu bewahren und einer unzulässigen Nivellierung der Geschehnisse entgegenzutreten. Dies gilt insbesondere für die NS-Verbrechen. Die universalgeschichtliche Bedeutung des Holocaust steht außer Zweifel. Der Gulag sollte in der europäischen Erinnerung stärker als bisher Beachtung finden, selbst wenn er teilweise spezifisch russische Züge trägt, d.h. insbesondere die Völker der früheren Sowjetunion betrifft. Doch war auch der europäische Kommunismus stalinistischer Prägung eine schlimme politische Perversion, die im europäischen Gedächtnis aufbewahrt werden sollte. Dass Europa im Übrigen nicht nur durch negative Erfahrungen konstituiert wird, steht außer Zweifel, war hier jedoch nicht Thema.

[21] Vgl. Dan Diner: Der Holocaust in den politischen Kulturen Europas. Erinnerung und Eigentum, in: Klaus-Dietmar Henke (Hg.): Auschwitz. Sechs Essays zu Geschehen und Vergegenwärtigung, Dresden 2001, S. 65-73.

[22] Siehe Andreas Wirsching: Der Preis der Freiheit. Geschichte Europas in unserer Zeit, München 2012, S. 377 ff.

Eingesperrt und ausgeschlossen.

Der Gulag und das „Jahrhundert der Lager"

Fachtagung der Landesbeauftragten
für die Stasi-Unterlagen
in Mecklenburg-Vorpommern

Schwerin, 18. Juli 2014

Die Landesbeauftragte
für Mecklenburg-Vorpommern
für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen DDR

Herausgeberin:
Die Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern
für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
Bleicherufer 7, 19053 Schwerin
Tel.: 03 85 / 73 40 06
Internet: www.landesbeauftragter.de
E-Mail: post@lstu.mv-regierung.de

Fotos: Hans-Dieter Hentschel (S.6/8), Margreet Krikowski: S.9/10, LStU M-V (alle übrigen)
Titel: R. North (cc@flickr.com) u. Gefangenenakte von Eduard Lindhammer
Tagungskonzept und Lektorat: Uta Rüchel
Satz: Janner & Schöne Medien GmbH, Schwerin
Druck: Digital Design GmbH, Schwerin
Schwerin, 2014

ISBN: 978-3-933255-44-0

Inhaltsverzeichnis

Anne Drescher / Uta Rüchel
Vorwort 7

Anne Drescher
Begrüßung 13

Christoph Jahr / Jens Thiel
Der lange Weg zum Lager: Ursprünge, Kontinuitäten und Brüche von der Antike bis heute 17

Jochen Oltmer
Lager für Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs 28

Bernd Faulenbach
NS-KZ-System und Gulag-System. Zur Frage ihrer Vergleichbarkeit und ihrer Bedeutung für die europäische Erinnerungskultur 45

Meinhard Stark
Der Gulag. Umrisse eines Archipels 58

Irina Scherbakowa
Die Erinnerung an den Gulag und russische Straflager heute 75
Fragen an Irina Scherbakowa 86

Angaben zu den Autoren 91

Programm der Fachtagung 94